

Der Traum von wahrer Menschlichkeit

Einführung in die Welt der Apokalyptik

Ich würde meine „Einführung in die Welt der Apokalyptik“ gerne beginnen mit einer Frage: Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie den Begriff „Apokalyptik“ hören? Was verbinden Sie mit dem Begriff „Apokalypse“?

- Einen Film?
- Ein Plattencover?
- Die apokalyptischen Reiter?
- Die Atombombe?
- Oder den Maya-Kalender?

Irgendwie hat dieser Begriff „Apokalypse“ im allgemeinen Sprachgebrauch stets zu tun mit etwas Großem, Gefährlichen, Drohenden, Unheimlichen. Jedenfalls löst die „Apokalypse“ bei uns immer ein Gefühl der Ohnmacht und der Machtlosigkeit aus.

Das ist auch der Grund, warum sich mit der „Apokalypse“ so gut Geschäfte machen lassen. Filmemacher und Musikproduzenten wurden schon genannt. Aber auch andere verdienen ihr Geld mit der Angst der Leute, nämlich Weltuntergangspropheten wie die Zeugen Jehovas. Sie drohen ebenfalls mit solchen apokalyptischen Bildern. Zur Ansicht habe ich Ihnen hier aus einem Buch der Zeugen Jehovas den vorliegenden Text kopiert ((Text im Handout)).

Was beim Lesen sofort auffällt: Dieser Text ist gespickt mit Bibelzitate! Und alle sind sie aus dem Alten Testament. Genau genommen handelt es sich um eine Collage aus Prophetenworten. Und wenn man die so liest, hat man den Eindruck, die Propheten Jesaja, Sacharja, Ezechiel und Amos hätten nichts anderes getan, als den Weltuntergang anzudrohen.

Das liegt daran, dass diese Zitate alle unter einem einzigen Gesichtspunkt ausgewählt wurden. Sie handeln nämlich sämtlich vom Strafgericht Gottes, vom sogenannten „Tag des HERRn“. Und durch die eindringlichen Illustrationen, die dem Text beigegeben sind, wird der Eindruck erweckt, es sei von der Jetztzeit die Rede: amerikanische Wolkenkratzer, typisch amerikanische Holzhäuser, Fahrräder und Autos, schwarze und weiße Menschen stürzen in den Untergang.

Nun kann man sich natürlich fragen, was die alttestamentlichen Propheten mit dem Amerika des 20. Jahrhunderts zu tun haben. Die dahinter stehende Theorie ist relativ einfach: den Propheten des Alten Testaments wurden von Gott Dinge offenbart, die erst in ferner Zukunft geschehen würden. Und das ist für die Zeugen Jehovas heute! Wer die alten Schriften richtig zu lesen versteht – so die Theorie – kann darin etwas Wichtiges für die heutige Zeit erfahren.

Ein solches Denken ist allerdings nicht nur sehr naiv, sondern es ist vor allem auch falsch. Nichts hätte den historischen Propheten ferner gelegen, als ihrem Volk die Geschichte des 20. Jahrhunderts anzusagen! Das hätte ja wohl auch gar keinen Sinn ergeben. Wem hätte es damals geholfen? Wie aber sind diese Texte dann zu verstehen?

1. Die Prophetie des Alten Testaments

Ein Prophet ist in unserem allgemeinen Sprachgebrauch jemand, der Zukunft vorhersagen kann, ein „Wetterprophet“ zum Beispiel. Für die biblischen Propheten trifft diese Charakterisierung allerdings nur sehr begrenzt zu. Ja ich möchte fast sagen, sie ist nicht nur einseitig, sondern falsch.

Die biblischen Propheten sind keine Vorhersager, sondern Menschen, die etwas ankündigen, das eintreten wird, *wenn es so weiter geht*. Ein Prophet ist jemand, der *etwas kommen sieht*, dem mögliche Folgen bewusst sind und der dies öffentlich verkündet,

„heraussagt“. Das nämlich ist die eigentliche Bedeutung des griechischen Wortes *prophétes*: „Herausrufer“. Und auch das hebräische Wort *nabi* bedeutet „Rufer, Kunder“. Und es gibt dort auch noch die weibliche Form: die *nabiah*, die Prophetin. Den Prophetinnen und Propheten geht es also nicht um eine ferne *Zukunft*, sondern um die sie bedrängende *Gegenwart*. *Diese* möchten sie verändern, indem sie warnend Konsequenzen für die Zukunft aufzeigen.

Ein Prophet tut dies nicht nur in Worten, sondern durch allerlei Aktionen, mit denen er seine Worte drastisch begleitet:

- So sieht Jesaja die Niederlage der Ägypter kommen, auf die sich sein Volk so verlässt. Nackt läuft er durch die Straßen, und zeigt damit jedem der es sehen will oder auch nicht, wie schließlich die Ägypter nackt in Kriegsgefangenschaft werden ziehen müssen (Jes 20).
- Ezechiel schert sich mit einem Schwert die Haare und den Bart ab und demonstriert so das kommende Kahlrasieren des Landes durch die babylonische Armee (Ez 5,14).
- Jeremia trägt ein Joch durch die Straßen Jerusalems, um auf das drohende Joch der babylonischen Herrschaft aufmerksam zu machen (Jer 28).
- Ezechiel tritt in eine Art Hungerstreik, um schlimmere Notzeiten anzukündigen (Ez 4,13).
- Jesaja tritt mit einer Art „Plakat“ auf, in dem er auf den drohenden Untergang des Nordreiches aufmerksam macht: „Schnelle Beute, rascher Raub!“ lautet sein Slogan (Jes 8,1).
- Und schließlich wird er seinem eigenen Sohn diesen Namen geben: Maher-Schalal-Hasch-Bas. Als wandelnde Provokation!

Propheten agieren hochpolitisch. Sie erkennen die „Zeichen der Zeit“, erspüren Tendenzen und können darauf aufmerksam machen. Allerdings stehen sie mit ihrem Wissen stets allein da. Nie wird ihnen geglaubt. Politisch sind sie unbequem. Als „Sehende“ leben sie unter „Blinden“. Und Anerkennung finden sie wenn überhaupt erst nach ihrem Tod. Dann, wenn Schülerinnen und Schüler ihre Schriften sammeln. Dann allerdings ist die Katastrophe bereits eingetroffen. Sinn machen die prophetischen Schriften dann nur noch, wenn sie in wiederkehrenden Krisensituationen beherzigt würden. Wenn ihre Warnung wenigstens dann gehört würde.

Der sogenannte „Tag des HERRn“

Seit jeher wurde mit dem Tag des HERRn das rettende Eingreifen Gottes in die Geschichte bezeichnet, der Tag, an dem der HERR eingreift, um sein Volk zu retten. Wogegen die Propheten angehen, ist eine falsche Heilssicherheit ihres Volkes. Man hat sich an den Schutz des HERRn mit einer solchen Selbstverständlichkeit gewöhnt, dass man meint, es könne einem jetzt gar nichts mehr passieren. Man lebt sorglos in den Tag hinein und „lässt Gott einen guten Mann sein“. Amos z.B. prangert ein solches Verhalten mit aller Schärfe an:

„Weh denen, die den Tag des HERRn herbeisehnen. Was nützt euch denn der Tag des HERRn. Finsternis ist er, nicht Licht.“ (Amos 5,18)

Was bisher durchaus positiv besetzt war, wird vom Propheten negativ gewendet. Das Eingreifen des HERRn in die Geschichte muss nicht automatisch positiv für sein Volk sein. Wenn das Volk nicht dem Willen des HERRn gemäß lebt, wird der Tag des HERRn negative Folgen für sie haben. Die Sünder müssen vor dem HERRn vergehen!

Was ursprünglich zur Rettung Israels ein Strafgericht für die *Feinde* Israels war, kann nun, im Munde der Propheten, ein Strafgericht für *Israel selbst* sein, das angedroht wird für den Fall, dass alles so weitergeht, wie bisher.

2. Israel in der Krise

Natürlich ging trotz der Prophetinnen und trotz der Propheten alles weiter wie bisher. Auf die Propheten wurde damals nicht gehört – und wird es heute nicht.

Und so ging Israel nach und nach in den Untergang:

Zuerst kam der Untergang des mächtigen Nordreiches. Jahrelang und unermüdlich hatten die Propheten Hosea und Amos eindringlich davor gewarnt und auf die „Zeichen der Zeit“ aufmerksam gemacht: wachsende soziale Ungerechtigkeiten, Bereicherung der Mächtigen auf Kosten der Armen, korrupte Justiz und prunksüchtige Kulte, die nur noch Eventcharakter hatten. 722 v. Chr. machten die mächtigen Assyrer dem allen ein Ende. Hatten nun aber manche gehofft, aus dieser Katastrophe würden im Südreich Konsequenzen gezogen, so wurden auch sie bitter enttäuscht. Die Warnungen der Nordreichspropheten Hosea und Amos gelangten zwar mit den Flüchtlingen ins Südreich. Doch genauso wie die Worte eines Jesaja und eines Jeremia verhallten auch sie in Jerusalem ungehört.

596 v. Chr. und nochmals 586 v. Chr. wurde Jerusalem durch die Babylonier erobert und die „oberen Zehntausend“ wurden deportiert ins Exil. Seither und bis heute leben die meisten Juden außerhalb des ehemals „Gelobten Landes“.

Dass dies für Israel eine traumatisierende politische Katastrophe war, brauche ich wohl nicht eigens zu betonen. Aber auch theologisch musste dies eine Art von Super-GAU darstellen:

- Die uralten Verheißungen hingen doch stark an diesem *Land*, das nun verloren war.
- Und sie hingen am *Zion*, auf dem Gott selbst seine Wohnstatt genommen hatte und der nun in Trümmern lag.
- Und sie hingen am *Königtum Davids*, dessen letzter Erbe nun im Gefängnis in Babel saß.

Hatte Gott sein Volk verlassen? Wie stand es um die Verheißungen um das Königshaus Davids? Warum hatte Gott den Zion preisgegeben? So lauteten die Fragen.

Einige Theologen der Exilszeit waren durchaus in der Lage, diese Katastrophe mit einem Eingreifen Gottes gegen sein eigenes Volk in Verbindung zu bringen. Sie verstanden die Katastrophe als Strafe für die Abwendung der Führung Israels von Gottes Gebot und legten ein großes „Schuldbekentnis“ ab. Zukunft vermochten sie nur darin zu sehen, dass Konsequenzen gezogen werden und es zu einer großen Umkehrbewegung kommt. Sie vertraten eine rigorose Moral der Heiligkeit.

Nochmals eine andere Konsequenz aus der Geschichte zogen die Exilspropheten, v. a. Jeremia, Ezechiel und Deuterjesaja.

Sie waren äußerst pessimistisch was die Fähigkeiten des Menschen anbelangt sich zu ändern. Und Jeremia hat es einmal folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

*Ändert wohl ein Neger seine Hautfarbe / oder ein Leopard seine Flecken?
Dann könntet auch ihr euch noch bessern, / die ihr ans Böse gewöhnt seid.*

(Jer 13,23)

Für die Exilspropheten ist eine weitere Geschichte Israels nur möglich durch einen Neubeginn, der von Gott selbst kommen muss. Der Mensch ist dazu – so lehrt in ihren Augen die Geschichte – unfähig. Gott selbst muss sein Volk neu schaffen. Er muss das Herz aus Stein aus ihrer Brust reißen und ein Herz aus Fleisch einpflanzen (Ez 11,19; 36,26; Jer 24,7). „Seht her, nun mache ich etwas Neues“ lautet die Devise der Exilspropheten.

Die Herrschaft der Babylonier ging dann allerdings einem schnelleren Ende entgegen als gedacht. Und die Perser erlaubten immer wieder jüdischen Gruppen die Heimkehr. Doch dort ließ die Frustration nicht lange auf sich warten:

Der Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels gestaltete sich weitaus schwieriger als ursprünglich erwartet. Und von einem Eintreffen der alten Verheißungen war schon gar nichts zu spüren. Was aber tun, wenn sich die alten Verheißungen nicht erfüllen?

Dieser Frustration wurde auf zweifache Art und Weise begegnet. Die alten Prophetentexte wurden einfach umgedeutet. Sie wurden entweder *spiritualisiert*, oder sie wurden *eschatologisiert*, also auf eine ferne Zukunft bezogen:

- Spiritualisierung heißt: Texte beziehen sich nicht mehr auf ein reales politisches Außen, sondern auf mein eigenes Inneres.
- Eschatologisierung heißt: Die Texte haben keine Bedeutung mehr für die Jetztzeit, sondern handeln erst von fernen Tagen.

Doch zurück zum Thema: der Geschichte Israels. Tatsächlich geschah nun plötzlich etwas, womit niemand rechnen konnte und was mit allen vorhergehenden Katastrophen für Israel gar nicht zu vergleichen war:

Der Einbruch des Hellenismus in die orientalische Welt

Mit Alexander dem Großen brach eine Macht in den Vorderen Orient ein, die für die Orientalen absolut fremd war. Nicht dass man sich nicht an ständig wechselnde Oberherrschaften hätte gewöhnen können. Das Problem war, dass bisher alle Besatzungsmächte irgendwie mit dem jüdischen Volk ethnisch verwandt waren, seien es die Ägypter, seien es die Aramäer oder selbst die Assyrer und Babylonier gewesen. Doch nun kam ein Volk, die Griechen, mit einer vollkommen anderen Kultur und Religion. Für sämtliche Völker des Vorderen Orients war dies ein Einschnitt, wie es bisher noch keinen gegeben hatte. Die Griechen lebten anders, dachten anders und glaubten anders. Griechische Kultur machte sich breit im Vorderen Orient in aufstrebenden neuen Städtegründungen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten. Für die Unterlegenen gab es nur zwei Möglichkeiten: Anpassung oder Widerstand. Beides hat es auch in Israel gegeben.

Viele gab es, wahrscheinlich eher die Intellektuellen und die jüngeren Leute, die gerne die neue Kultur für sich übernahmen. Sie muss eine riesige Faszination ausgeübt haben. Da waren ja nicht nur die prächtigen Städte mit ihren repräsentativen Bauten, mit ihren neuen Sportanlagen, mit ihren Wettkämpfen, da waren auch die griechische Philosophie und ihre Lehre. Was könnte aus dem kleinen Jerusalem alles werden, wenn es sich nur dieser neuen Welt öffnete? Welche Entwicklungschancen stünden da offen? Und was könnte aus dem Tempel werden? Jetzt ein orientalisches Tempelchen, dann womöglich der prächtigste Tempel der damaligen Welt!

Die Fortschrittspartei, die „upper class“ Jerusalems, zu der auch viele der dortigen Priester gehörten, hatte das Sagen. Und sie setzten ganz auf die griechische Karte, die ihnen das Tor zu einer neu globalisierten Welt öffnen sollte. Es dauerte eine Weile, aber am Übergang vom 3. zum 2. Jahrhundert war es dann so weit. Ein eindrückliches Bild der damaligen Zeit können wir uns durch die Lektüre der Makkabäerbücher verschaffen. Ich zitiere aus dem vierten Kapitel des 2. Makkabäerbuches:

„Seleukus starb, und Antiochus mit dem Beinamen Epiphanes übernahm die Herrschaft. Da erschlich sich Jason, der Bruder des Onias, das Hohepriesteramt. Bei einer Unterredung versprach er dem König nämlich dreihundertsechzig Talente Silber, dazu noch aus anderen Einkünften achtzig Talente. Außerdem wolle er sich schriftlich verpflichten, weitere hundertfünfzig Talente zu zahlen, wenn er die Vollmacht erhalte, eine Sportschule und einen Übungsplatz für junge Leute zu errichten denn daran sei ihm sehr gelegen sowie den Einwohnern Jerusalems das antiochenische Bürgerrecht zu verleihen. Der König war einverstanden. Sobald Jason das Amt an sich gebracht hatte, führte er unter seinen Landsleuten die griechische Lebensart ein. Er (..) hob die althergebrachte Verfassung auf und führte neue, widerrechtliche Gebräuche ein. Absichtlich ließ er unmittelbar unterhalb der Burg eine Sportschule errichten, und die Söhne der besten Familien brachte er dazu, den griechischen Hut aufzusetzen. So kam das Griechentum in Mode; man fiel ab zu der fremden Art. (...)

Schließlich kümmerten sich die Priester nicht mehr um den Dienst am Altar, der Tempel galt in ihren Augen nichts, und für die Opfer hatten sie kaum mehr Zeit. Dafür gingen sie

eilig auf den Sportplatz, sobald die Aufforderung zum Diskuswerfen erging, um an dem Spiel, das vom Gesetz verboten war, teilzunehmen. Die Ehren ihres Vaterlandes achteten sie gering, auf griechische Auszeichnungen dagegen waren sie ganz versessen.“
(2 Makk 4,7 15)

Das Bild, das uns hier geschildert wird, ist eindrücklich genug. Das Hohepriesteramt ist käuflich geworden. Die Herrschenden kollaborieren mit der Besatzungsmacht. Alles, was früher galt, gilt nun nichts mehr. Nur noch, was griechisch ist, zählt. Und es sind nicht nur ein paar wenige, sondern v.a. die Einflussreichen und Mächtigen, die mit dem griechischen Herrscher zusammenarbeiten.

Erklärtes Ziel dieser Bestrebungen ist es, Jerusalem in eine griechische Polis umzuwandeln, in eine hellenistische Stadt mit griechischer Verfassung und antiochenischem Bürgerrecht. Mit der Gründung eines Gymnasiums zur Ausbildung der Jugend ist der Anfang bereits gemacht. Der nächste Schritt wird sein, den Tempel JHWHs in einen griechischen Tempel umzuwandeln. Das geschieht schließlich im Jahre 167 v. Chr. Auf den Brandopferaltar wird ein Aufsatz gestellt. Der Tempel in Jerusalem wird umfunktioniert in einen Zeus-Tempel.

Für die einen war es erklärtes Ziel, mit diesen Entwicklungen Schritt zu halten und den Glauben der Väter an den einen Gott endlich in dieser neuen Form zu aktualisieren. Sie hatten keine Mühe damit, nun zum „höchsten Gott“ Zeus Olympios zu beten. Namen sind Schall und Rauch. Der moderne Glaube lehrte, dass Gott bisher unter den Völkern nur in verschiedenen Namen angerufen werde. Der Hellenismus machte es nun möglich, ihm überall denselben Namen zu geben: der „höchste Gott“, Zeus Olympios. Überall im ganzen griechischen Weltreich konnte man zu ihm beten.

Für die anderen aber, nennen wir sie hier einfach einmal „die Frommen“, war damit das Fass zum Überlaufen gebracht. Der Glaube an die Väter war verraten. Er konnte unter diesen Bedingungen nicht mehr gelebt werden.

Hinzu kam, dass „die Frommen“ nicht nur mitleidig belächelt wurden, sondern dass mit Feuereifer daran gearbeitet wurde, alle nach dem neuen System gleichzuschalten. Offensichtlich sollten die alten Priestergruppen nun dem neuen Kult dienen, was, wie wir im Makkabäerbuch gesehen haben, ja nicht für alle ein Problem war. Doch für diejenigen, für die ein solches Verhalten Verrat an ihrem Glauben bedeutete, brachen schwere Zeiten an. Das Signal zum Aufstand gab Mattatias, ein Priester aus dem kleinen Städtchen Modein, der zum öffentlichen Opfer gezwungen werden sollte. Er weigerte sich nicht nur selbst mit seiner Familie, sondern erschlug einen Juden, der das Opfer wie befohlen vollziehen wollte. Mattatias und seine Anhänger mussten in den Untergrund gehen. Es begann ein jahrelanger Guerillakampf gegen die griechische Besatzungsmacht.

3. Die Entstehung der Apokalyptik

Doch der bewaffnete Kampf war nicht die einzige Antwort auf die religiöse Unterdrückung. Andere gingen in eine Art innere Emigration. Sie hielten nicht viel vom bewaffneten Kampf. Sie vertieften sich in ihre heiligen Schriften und versuchten, daraus Hoffnung zu schöpfen. Im Wieder- und Wiederlesen, im Meditieren der prophetischen Schriften und der Geschichtsüberlieferungen ihres Volkes kamen sie zu der Einsicht, dass der Lauf der Geschichte nun wohl an ein Ende gekommen sei. Die Nöte und all das Leid, das jetzt über sie kam, sahen sie als ein letztes Aufbäumen der bösen Mächte und Gewalten, denen Gott in allernächster Zeit ein Ende setzen werde. Sie träumten von einer Zukunft, in der die Frommen zu ihrem Recht kommen, in der die „Heiligen des Höchsten“, wie sie sich nannten, herrschen würden. In Träumen und Visionen malten sie sich den Untergang dieser grausamen Weltmächte und das Kommen eines wahrhaft menschlichen Friedensreiches aus. Von diesen Menschen sind uns die sogenannten „apokalyptischen Schriften“ überliefert.

Merkmale apokalyptischer Schriften

Was sie sahen, schrieben sie nieder. In diesen Schriften ist davon die Rede, dass hinter all den schlimmen Erfahrungen der Jetztzeit ein Plan Gottes mit der Geschichte steht, der schließlich zum Heil führt. Es ist davon die Rede, dass das Böse nicht mehr lange Macht habe, weil Gott seine Macht begrenzt hat. Es ist davon die Rede, dass Gott das Böse längst besiegt hat, auch wenn es momentan hier auf Erden noch die letzten Kräfte mobilisiert. Und es ist davon die Rede, dass Gott noch ganz andere Möglichkeiten in der Geschichte hat, als man sich bisher hat träumen lassen. So wollen diese Schriften letztlich Trost spenden für die Gläubigen in der Bedrängnis; sie wollen Mut machen, durchzuhalten: „Wer bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet.“ (Mk 13,13) Diese Glaubensüberzeugungen werden in Schriften und Traktaten weitergegeben. Man kann sich vorstellen, dass dies eindeutig Untergrundliteratur war. Und dass jede Verbreitung lebensgefährlich war. Das hieß dann aber, dass vieles nur verschlüsselt gesagt werden konnte, dass vieles in diesen Schriften nur dem zugänglich war, der den Schlüssel zum Verständnis hatte. Wenn diese Bücher für uns heute oft „Bücher mit sieben Siegeln“ sind, dann war das durchaus beabsichtigt. Nur Eingeweihte sollten sie verstehen. Für sie war es dann „Enthüllungsliteratur“. Für alle anderen waren es verrückte Traumbilder, Schreckensvisionen oder einfach nur alte mythologische Geschichten.

Der Begriff „Apokalypse“

Das hinter „Apokalypse“ stehende griechische Wort *apokalyptein* bedeutet wörtlich übersetzt: „die Decke von etwas wegnehmen“, „aufdecken“, „enthüllen“, „entlarven“. Wenn heutzutage von „Offenbarung“ die Rede ist, fällt dieser entlarvende Aspekt kaum mehr auf, weil wir das Wörtchen „offenbaren“ nur noch religiös gebrauchen.

In dieser Spannung zwischen dem Zwang, zu verheimlichen, und dem Bedürfnis, etwas aufzudecken, was andere noch nicht sehen, stehen alle apokalyptischen Schriften. Wenn also die Johannesapokalypse bei uns den Namen „Geheime Offenbarung“ erhalten hat, eigentlich ein Widerspruch in sich, so ist damit sehr gut diese Spannung ausgedrückt: „Geheime – Offenbarung“.

Ein weiterer Punkt ist ebenfalls dadurch zu erklären, dass schlimme Zeiten herrschten: die Anonymität der Schriften. Die Verfasser nannten ihre Namen nicht, sie gaben vor, dass ihre Schriften nicht neu entstanden, sondern schon uralte seien.

Erreicht wurde damit zweierlei. Einmal entgingen sie so eher der Zensur. Andererseits beanspruchten sie damit eine höhere Autorität. Das literarische Verfahren, das sie anwandten, war ebenso einfach wie bestechend.

Irgend einer allgemein bekannten Gestalt der Vorzeit: Adam, Henoch, Noach, Elija oder Daniel, wird die Zukunft offenbart. Jetzt wird in verschlüsselter Sprache der gesamte bisherige Geschichtsverlauf als Zukunftsaussagen geschildert. Das soll beweisen, dass diese Offenbarung auch eingetroffen sei. Was also die Apokalyptiker kommen sahen, hängten sie an diese Geschichtsbeschreibung an. Das Argument ist klar: Wenn alles Bisherige eingetroffen ist, dann doch wohl auch das kommende. Zu diesem Punkt gleich noch etwas ausführlicher ...

4. Das Buch Daniel

Der einzige dieser apokalyptischen Traktate, der im Alten Testament vollständig erhalten wurde, ist das Buch Daniel. Das Buch Daniel beginnt mit alten Legenden über den weisen Diasporajuden Daniel am Hof in Babylon. Für die Leserinnen und Leser des Buches im 2. Jahrhundert v. Chr. waren das alte Geschichten. Dieser legendäre Daniel – so wird erzählt – konnte Träume deuten. Dann aber ab Kapitel 7 des Buches hat er selbst Visionen. Das lässt sich sehr gut zeigen am Aufbau des Buches Daniel:

Der Aufbau des Buches Daniel

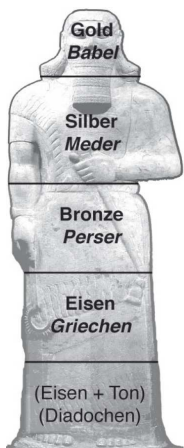
| | |
|---|---|
| Erzählungen Daniel 1 - 6 | <ol style="list-style-type: none"> 1. Daniel und seine Freunde am Hof 2. Nebukadnezzars Traum von der Statue 3. Die drei jungen Männer im Feuerofen 4. Nebukadnezzars Traum vom stolzen Baum 5. Das Gastmahl Belschazzars 6. Daniel in der Löwengrube |
| Visionen Daniel 7 - 12 | <ol style="list-style-type: none"> 7. Daniels Vision von den vier Tieren und vom Menschensohn 8. Daniels Vision vom Widder und vom Ziegenbock 9. Die Weissagung von den siebenzig Jahrwochen 10.-12. Die letzten Offenbarungen an Daniel |
| <u>Anhang:</u> Erzählungen Daniel 13-14 | <ol style="list-style-type: none"> 13. Die Rettung der Susanna 14. Daniel und die Priester des Bel Daniel und der Drache |

Im 2. und 4. Kapitel des Buches deutet Daniel die Träume des Königs. Ab Kapitel 7 hat er selber Visionen und Offenbarungen, die ihm dann aber gedeutet werden müssen. Spätestens da wird klar, dass diese Deutungen nicht mehr uralte Zeiten deuten wollen, sondern die Gegenwart der Leserinnen und Leser. Davon aber später. Vorher soll aber noch ein Text aus dem Erzählteil zu Wort kommen, nämlich

Nebukadnezzars Traum von der Statue (Dan 2)

Dort wird Folgendes erzählt: König Nebukadnezzar hatte „einen Traum“, erwacht davon und kann nicht mehr einschlafen. Er nimmt diesen Traum so ernst, dass er daraus eine Staatsaffäre macht. Der König ruft also seine Berater, weiß aber seinen Traum nicht mehr und kann sich nur noch erinnern, dass er sehr wichtig gewesen war. Oder er bringt die einzelnen Trauminhalte nicht mehr richtig zusammen. Die Traumdeuter jedenfalls können nur einen Traum deuten, dessen Inhalt sie kennen.

Da tritt Daniel auf den Plan. Er und seine drei Freunde bitten um das Erbarmen Gottes, damit er ihnen das Geheimnis des königlichen Traumes offenbare, was ihnen auch prompt gewährt wird. Daniel geht also zum König und erzählt ihm seinen Traum:



Du, König, hattest eine Vision: Du sahst ein gewaltiges Standbild. Es war groß und von außergewöhnlichem Glanz; es stand vor dir und war furchtbar anzusehen. An diesem Standbild war das Haupt aus reinem Gold; Brust und Arme waren aus Silber, der Körper und die Hüften aus Bronze. Die Beine waren aus Eisen, die Füße aber zum Teil aus Eisen, zum Teil aus Ton. Du sahst, wie ohne Zutun von Menschenhand sich ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmte. Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einem Mal zu Staub. Sie wurden wie Spreu auf dem Dreschplatz im Sommer. Der Wind trug sie fort und keine Spur war mehr von ihnen zu finden. Der Stein aber, der das Standbild getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg und erfüllte die ganze Erde. Das war der Traum. (Dan 2,31-36)

Offensichtlich hatte auch König Nebukadnezzar geahnt, dass dieser Traum etwas mit seiner Person oder zumindest mit seinem Reich zu tun hat. In diesem Zusammenhang

muss die Zerstörung der Statue zutiefst beunruhigen. Eigentlich kann es ja nur um seinen Tod oder das Ende seines Reiches gehen.

Das Schema der vier Weltreiche

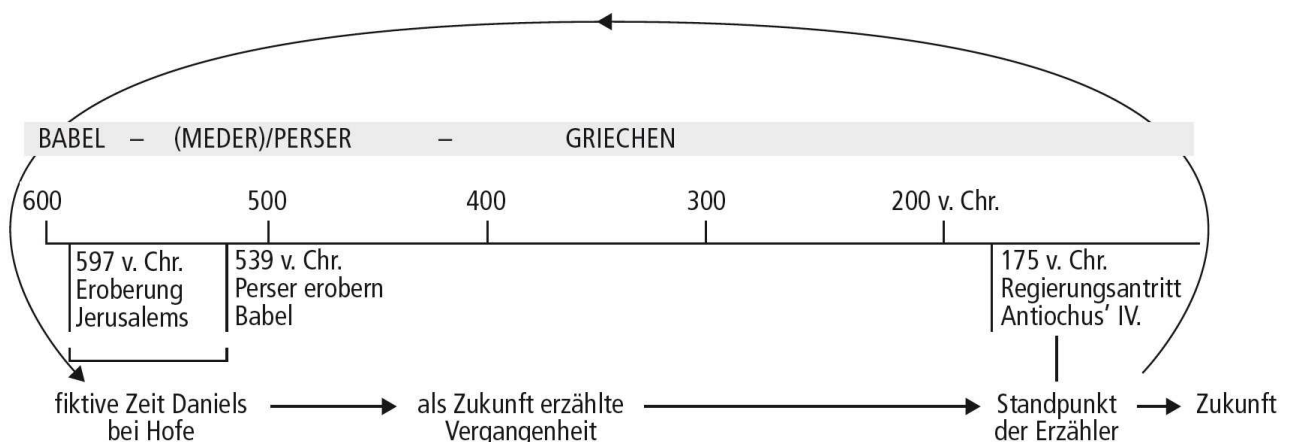
In seiner Interpretation des Traumes von der Statue, die ihm von Gott offenbart worden war, bezieht Daniel den Trauminhalt anfänglich tatsächlich auf die Person Nebukadnezars. In wunderschöner, bildhafter Sprache beschreibt er dessen Königsherrschaft „in goldenen Farben“: ein goldenes Zeitalter wie das Paradies. Die auf das Gold folgenden Metalle werden dann allerdings immer wertloser, wobei die ganze Deutung auf das Ende einer Abfolge von vier Weltreichen konzentriert ist: Babel – Meder – Perser – Griechen. Das vierte Reich – „hart wie Eisen“ – ist nämlich eindeutig eine Anspielung auf die Eroberungen Alexanders d. Gr., dessen „Reich alle anderen zerschlagen und zerschmettert“ hat, wie es im Danielttext heißt. Nach seinem Tod wurde dieses Reich bekanntlich unter seine Generäle aufgeteilt. Und diese Nachfolger, die sogenannten „Diadochen“, versuchten zwar, sich „durch Heiraten miteinander (zu) verbinden“, aber vergeblich. Eisen und Ton lassen sich nicht verbinden. Daniel sieht kommen, wie die sich ablösenden Weltreiche schließlich ihr Ende finden werden.

Wie allerdings das „Neue“ aussehen werde, das den alten Weltreichen folgt, scheint die Verfasser von Kap. 2 wenig zu interessieren. Der Stein, der „nicht von Menschenhand“, also von Gott geschaffen ist, zerschlägt zwar die von Menschen geschaffenen Weltreiche. Von der darauf folgenden Zukunft gebrauchen sie allerdings nur sehr verhalten das Bild vom Felsen und sprechen von einem Volk, das diese „ewige“ Herrschaft empfangen wird. Offensichtlich scheint ihnen die Jetztzeit wichtiger und bedrängender zu sein, das Ende dieser Notzeit wichtiger als die Perspektiven der Zukunft.

Trotzdem sei bereits hier darauf hingewiesen, dass in der Danielvision von Kap. 7 noch einmal auf diese Abfolge der vier Weltreiche Bezug genommen wird. Dort ist es nicht eine Statue aus vier Metallen, die von einem Stein zerschmettert wird. Dort sind es vier wilde Tiere, die schließlich ihr Ende finden und von Gott her durch einen abgelöst werden „wie ein Mensch“. In dieser Vision spürt man deutlicher, dass es um eine Ablösung der „großen Tiere“ geht und die folgende Errichtung des „Reiches Gottes“, in dem endlich wahre Menschlichkeit bestimmend sein wird.

Die literarische Erzähltechnik des Danielbuches

Beide Male, im Text von der Deutung des Traumes von der Statue und im Visionskapitel von den vier Tieren sieht man gut die literarische Erzähltechnik des Danielbuches:



Das Danielbuch gibt ja vor, bereits zur Exilszeit im 6. Jahrhundert entstanden zu sein. Heute weiß man aber, dass es erst zur Zeit des Antiochus IV. um 164 v. Chr. seine heutige Form gefunden hat. Was also haben die Erzähler mit diesem Buch bezweckt?

Sie wollen für ihre Zeit Hilfestellung geben. Das tun sie, indem sie einen Standpunkt beziehen, der über der aktuellen Geschichte angesiedelt ist, quasi mit Überblick über die großen Zusammenhänge. Diese größeren Zusammenhänge umfassen einerseits die Geschichte des Gottesvolkes seit dem Exil, andererseits aber auch die „Vision“ der Verfasser von der zu erwartenden Zukunft des Gottesvolkes. Diese beiden Dinge versucht ihr apokalyptischer Entwurf zu verknüpfen:

Aus der Geschichte sollen Konsequenzen gezogen werden: So wie sich die Geschichte bisher entwickelt hat, ist sie zwar immer schlimmer geworden. Doch: So wie die bisherigen Gewaltherrscher jeweils ihre Strafe fanden, wenn sie sich an Gottes Stelle setzten, so ist es auch für den jetzigen Herrscher zu erwarten.

Zwingend wird diese Geschichtsinterpretation erst durch die „Einsicht“ der Verfasser in die Zukunft. Die Erzähler des Danielbuches sind davon überzeugt, kurz vor dem Höhepunkt dieser gewalttätigen Geschichtsentwicklung zu leben und damit in der Zeit des Endes.

Argumentativ lässt sich dies allerdings nicht aus der Geschichte selbst ableiten. Dazu braucht es eine eigene „Offenbarung“, die den Lauf der Geschichte als Abfolge von vier Weltreichen (in der oberen Leiste) enthüllt, deren letztes nun gerade an der Macht ist. Die Erzähler, die diese „Einsicht“ haben, haben allerdings nicht die Autorität, diese Einsicht zu „enthüllen“. Dazu nehmen sie sich als Autorität den weisen Daniel der Exilszeit, der aus seiner damaligen Perspektive den Lauf der Geschichte eben so „vorausgesehen“ hat.

Mit dieser „geliehenen“ Autorität nun können die Erzähler nicht nur die vergangene Geschichte als vom Heilsplan Gottes gelenkt präsentieren, sondern auch die erwartete Zukunft, um die noch niemand wissen kann, die sie aber kommen sehen. Das Verfahren ist klar: dass die bisherigen „Vorhersagen“ Daniels alle eingetroffen sind, gibt Gewissheit, dass auch die bisher verborgene Zukunft wie „vorhergesagt“ eintreffen wird.

So legitimiert also der Verlauf der vergangenen Geschichte die Vorausschau der Zukunft. Diese Zeitstruktur des Danielbuches ist in gewisser Weise paradox:

Erfahrung und Hoffnung

Die Verfasser ordnen *einerseits* die schlimme Gegenwart ein in ein größeres Ganzes der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Was auf den ersten Blick aussieht wie eine Legitimation der vorfindlichen schlimmen Unrechtsstrukturen von Gott her, ist *andererseits* bei genauerem Hinsehen zutiefst subversiv. Weil die Gegenwart nämlich „nicht alles“ ist, sondern ihre Grenzen in der zu erwartenden Zukunft finden wird, ist sie total relativiert! Wer den Willen Gottes als des Herrn der Weltgeschichte in der Gegenwart anerkennt, muss auch anerkennen, dass das schon beschlossene Ende dieser Verhältnisse genauso sicher kommen wird.

Auf diese Art und Weise schaffen es die Erzähler des Danielbuches, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenzudenken, oder noch einmal anders formuliert: Erfahrung und Hoffnung! Die Erfahrung der Zeitgenossen der Erzähler war schlimm genug. Und diese Erfahrung lehrte sie, dass alles eher noch schlimmer werden würde. Das aber sprach – nach fester Überzeugung der Verfasser des Danielbuches – nicht gegen die Hoffnung auf ein gutes Ende, ja: die schlimme Gegenwart deuteten sie gerade als Hoffnungszeichen! Wollte man dieses Verfahren jetzt schlicht als einen literarischen Trick bezeichnen, machte man es sich zu einfach. Es ist ja nicht irgendein Betrug geplant, sondern die Schriftsteller wollen ihre Botschaft weitergeben, von deren Wahrheit und Wichtigkeit sie überzeugt sind. Wie die Propheten wollen sie darauf aufmerksam machen, „wie es weitergeht“. Indem sie sich hierzu des Mittels bedienen, alte Geschichten zu erzählen, entgehen sie der Zensur des Staates und erreichen bei ihrem eigenen Volk gleichzeitig eine größere Glaubwürdigkeit.

Zum Missbrauch der apokalyptischen Texte

Ganz am Schluss möchte ich noch einmal den Bogen schlagen zum Anfang, zum Missbrauch der apokalyptischen Texte: Wenn man bedenkt, dass die apokalyptischen

Schriften doch letztlich Trost spenden wollen für ihre bedrängten Leser, und nicht etwa andere in Furcht und Schrecken versetzen, wird ihr Missbrauch im Laufe der Jahrhunderte bis heute noch viel bedenklicher. Wenn sie von Leuten wie den Zeugen Jehovas, gebraucht werden, um anderen Angst einzujagen, dann ist ihr Sinn total ins Gegenteil verkehrt! Damals, als diese Schriften entstanden sind, brauchte man nämlich den Lesern keine Angst einzujagen. Sie lebten bereits in Angst und Schrecken. Die Schreckensbilder der Apokalypse waren ihre tagtägliche Erfahrung. In ihnen wurden sie mit ihren Ängsten ernst genommen. Ausgehend von den Schrecken der Gegenwart wurde Ihnen eine Zukunftsperspektive gegeben, an die sie sich halten konnten. So konnten aus verängstigten Menschen aufrechte und mutige werden. Was jedoch heutzutage oft mit den apokalyptischen Texten getrieben wird, ist genau das Gegenteil: Menschen werden verängstigt, Gott wird zum Damoklesschwert, das über einem hängt, und die vermeintlich einzige Rettung besteht im Beitritt zu einer Sekte! Ein schäbiges Vorgehen, finde ich.

Dieter Bauer